Das Engadiner Bauernhaus

Heinz Eggmann

Wie in jeder Region unseres Landes bauten auch die Menschen im Tal des jungen Inn ihre Wohnstätten in einem kulturtypischen Stil. Landschaft, Klima, Lebensweise und Geschichte beeinflussten die Bauweise, das Äussere und das Innere der mächtigen Bauern- und Wohnhäuser im Hochtal.



Engadinerhäuser in Guarda

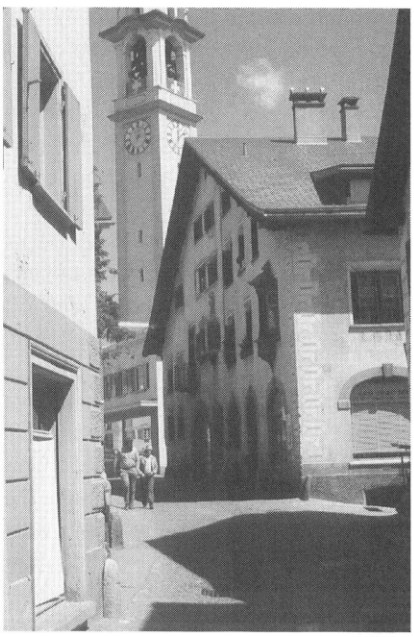
Gebirgige Gegenden sind reich an Gestein und Wäldern. Steine und Holz waren deshalb über viele Jahrhunderte hinweg die bevorzugten Baumaterialien der dort ansässigen Menschen. Erst die einfachere und dadurch erschwingliche Anlieferung durch Bahn- und Strassentransporte führte zu einer Verlagerung auf andere Baustoffe.

Das Engadin besitzt eine grosse Vielfalt von Gesteinsarten (Granit, Gneis, Schiefer, Kalk), die sich dank der relativ einfachen Bearbeitbarkeit für den Hausbau hervorragend eignen. Ausgedehnte Arven- und Lärchenwälder lieferten das benötigte Holz für Zimmermanns- und Innenausbauarbeiten sowie für den Möbelbau.

Das Inntal ist das höchstgelegene Hochtal Europas. Von Maloja (1809 m ü. M.) sinkt das Tal, an einigen Stellen über Stufen (z. B. St. Moritz, vor Scuol), sonst jedoch relativ gleichmässig bis Martina (1035 m ü. M.). Die südliche Lage und ausgesprochen kontinentales Klima führen zu warmen, trockenen Sommern und langen, harten und kalten Wintern. Den damit verbundenen Witterungsextremen muss in der Gestaltung des Hausbaus Rechnung getragen werden: Dicke Mauern und kleine, in die Tiefe von trapezoiden Mauernischen versenkte Fensteröffnungen lassen sommerliche Hitze und winterliche Kälte gleichermassen abprallen und öffnen die Räume dennoch dem klaren Licht der Engadiner Sonne.

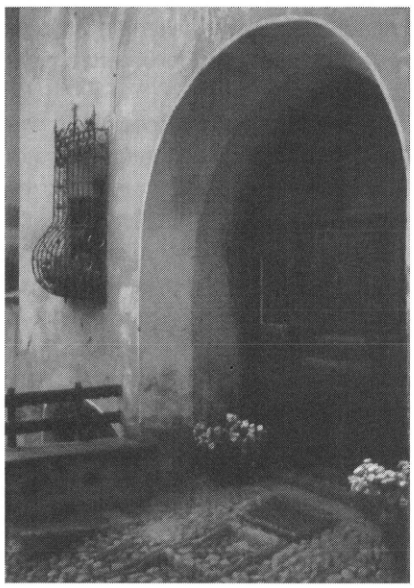
Das Engadin ist traditionellerweise ein von Bauern besiedeltes Tal. Die Oberengadiner Seenplatte und das Hochtal zwischen Celerina und Zernez sind ausgesprochen für Milchwirtschaft geeignete Gebiete. Im Unterengadin trifft man auch auf Ackerbau; bis in Höhen von 1450 m ü. M. wird Korn angebaut, was als Hinweis auf das ausserordentlich milde Sommerklima gedeutet werden kann. Dennoch spielte (und spielt) auch im Unterengadin die Tierhaltung eine ausgesprochen wichtige Rolle. Das typische Engadinerhaus war daher ein Bauernhaus für vorwiegend milchwirtschaftliche Nutzung.

Bereits in vorrömischer Zeit war das Engadin ein Durchgangstal erster Güte. Über den Maloja erschloss es den Zugang von Oberitalien ins östliche Mitteleuropa; über Julier, Bernina und Ofenpass verband es Mitteleuropa mit dem südlichen Alpenvorland. In der Zeit der spätmittelalterlichen Feudalherren wussten diese die Gunst der topografischen Lage wirtschaftlich zu nutzen und erzielten durch Weg- und Schutzzölle hohe Einkünfte, die sich unter anderem in herrschaftlichen Bauten manifestierten. Viele Bauern betrieben neben der Milchwirtschaft ein effizientes Transportwesen, das sie ihrerseits zu Reichtum gelangen liess. So ist es denn nicht verwunderlich, dass sich die Engadiner Bauernhäuser seit der Renaissance- und Barockzeit oft zu wahren Bauernpalästen entwickelten.



Die städtische Bauweise ist ein Kennzeichen der Engadinerdörfer (Samedan)

Das Engadin kennt – aus historischer Sicht – nur geschlossene Siedlungen von städtischem Charakter. Talrand- und Terrassenlagen (z. B. Samedan und Guarda) sind bevorzugte Siedlungsstellen. Um einen oder um mehrere Plätze gruppieren sich eng aneinandergebaute Bauern- und Herrenhäuser. Eine schmale Hauptstrasse führt durch die Ortschaft; Strassenverzweigungen liegen meist ausserhalb oder münden im Hauptplatz des Dorfes. Enge Gässchen erschliessen – ebenfalls von den Plätzen oder von der Hauptgasse ausgehend – die rückwärtigen Liegenschaften. Zwischen den Häusern ist der Abstand oft so klein, dass gerade noch ein Mensch hindurchzugehen vermag. Die enge Siedlungsweise ist ebenfalls Ausdruck der klimatischen Einflüsse auf das Bauwesen. Der fast immer präsente Malojawind kann die engen Gassen nicht ungehindert durchströmen; sommerliche Hitze und Winterkälte finden nur schwer Zugang zwischen die sich gegenseitig schützenden Bauten.



Rampe zum Sulèr-Tor mit «baunch»



Blick in einen «sulèr»

Das Engadinerhaus

Ursprünglich baute man im Engadin Wohntürme und Saalhäuser. Stall und Scheune standen frei neben den Wohneinheiten. Im Laufe der Gebäudeentwicklung gesellten sich nach und nach weitere Räume (Stüva sura, Chamineda) zum Saalhaus. Die damit verbundene Verlängerung des Gebäudes führte zum Zusammenwachsen von Wohnteil und Stallung: Es entstand ein Dreisässenhaus von eigenem Gepräge.

Die Wohntürme waren in der Regel viergeschossig. Das Gebäude besass ein Gewölbe-Untergeschoss, das oft teilweise im Boden eingelassen war. Darüber lagen, über eine Treppe erreichbar, die Küche und die Stüva (Stube). Während die Küche ebenfalls ein gewölbeartiger Steinbau war, kleideten Arvenwände und -decken die Stüva aus und gaben ihr so ein wärmeres Gepräge. Der Holzbau der Stüva war ins Obergeschoss weitergezogen und gab auch der Chambra (Schlafkammer) einen heimeligen Anstrich. Durch eine Deckenklappe war ein direkter Zugang zwischen Stüva und Chambra möglich, und im Winter stieg die warme Luft des Wohnraums in die Schlafkammer auf. Zusätzlich verband eine Treppe die Stockwerke, deren Treppenvorräume als Lagerraum dienten. Das Haus war mittels eines Satteldaches gedeckt; der durch dieses gebildete Estrich diente ebenfalls als Lagerraum.

Das Zusammenwachsen von Wohn- und Wirtschaftsteil führte zu einem völlig neuen Gebäudetyp, der jedoch die wesentlichen Elemente der historisch gewachsenen Form übernahm. Etwa seit Beginn des 15. Jahrhunderts wurden im Engadin die Einhaus-Bauernhöfe errichtet, die ihre Blüte in der Renaissance- und Barockzeit hatten und die bis zum Beginn unseres Jahrhunderts in der Grundstruktur annähernd unverändert gebaut wurden.

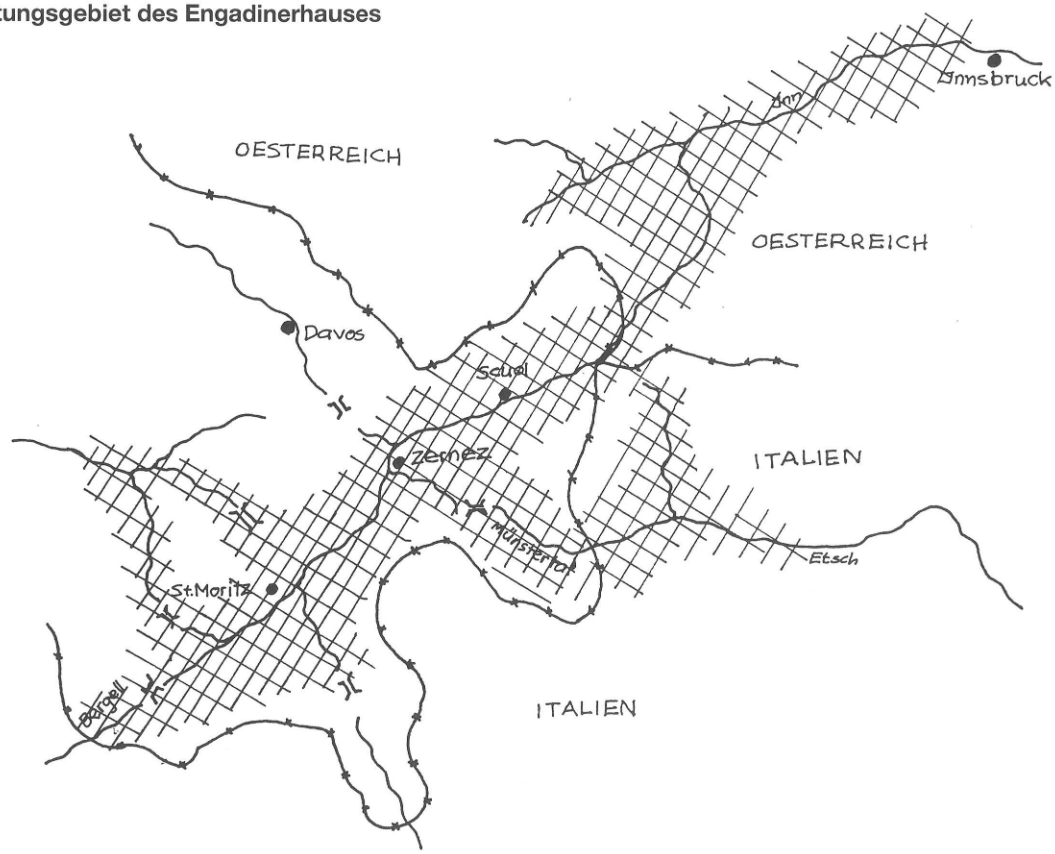
Ein Schüler beschreibt in einer Klassenlagerarbeit das Engadinerhaus folgendermassen:

«Die Kühe werden über eine Abfahrt durch den Cuort in den dahinterliegenden Stall geführt. Beim Cuort sind meistens drei Keller angeordnet. Wenn man die Treppe hinaufgeht, kommt man in den Sulèr. Die Stube, welche hinter der Küche angeordnet ist, nennt man im Engadin ‹Stüva›. Von ihr aus führt eine enge Treppe in die Chambra. Im Obergeschoss hat es bei reichen Bauern nochmals eine Stube, die ‹Stüva sura›. Sie ist noch reicher verziert als die Stüva. Sie dient als Aufenthaltsraum für die Gäste. Aber zurück zum ersten Stock. Wenn man vom Eingang aus durch den Sulèr geht, gelangt man an ein grosses Tor. Schreitet man hindurch, betritt man einen Raum, in welchem man Heu lagert. Dieses kann man durch Öffnungen im Boden in den Stall hinunter fallen lassen.

Das Engadinerhaus ist sozusagen zweiteilig. Im vorderen Teil wohnt man, also nennt man ihn Wohnteil. Hinten ist der Stall, also der Wirtschaftsteil. Das Haus hat zwei bis drei Stockwerke. Es besitzt eine dicke Mauer. Viele Räume haben holzverkleidete Wände als Isolation.

Die Fenster sind nicht sehr gross, denn im Engadin wird es im Sommer sehr warm, und man will die Wärme draussen lassen. Im Winter wird es kalt. Dann muss man die Kälte ausschliessen. Die Fensteröffnungen sind grösser als das Fenster. Die Öffnung

Verbreitungsgebiet des Engadinerhauses



verläuft schräg. So kommt trotz des kleinen Fensters viel Licht herein.

An den Hausecken sowie aussen um die Fenster hat es ein Sgraffito. Das ist eine Verzierung, die nicht auf die Mauer gemalt, sondern mit spitzen Werkzeugen in den Verputz geritzt ist.» (Felix, 12 Jahre)

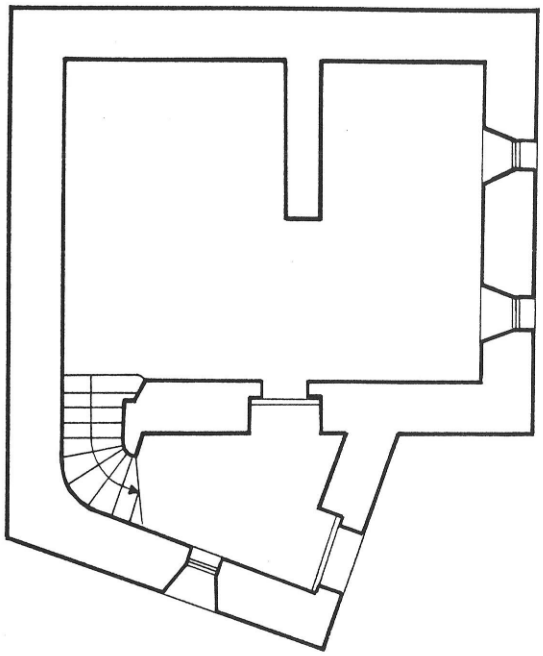
Der Sulèr ist der zentrale Raum des Engadiner Bauernhauses. Er besitzt eine torartige Tür und ist so gestaltet, dass ein heubeladener Pferdewagen durch ihn hindurch in den dahinterliegenden Scheunenteil – bestehend aus Eral (mittlere Brücke) und Quarta (Heustöcke) – gefahren werden kann. Vom Sulèr aus gelangt man seitlich über eine bis drei Stufen in die Räume des Erdgeschosses (Küche, Stüva, Chamineda [Kammer, meist für Vorräte]) sowie über eine Treppe ins Unter- und ins Obergeschoss. Im Untergeschoss – unter dem Wohnteil – liegt der Cuort, der «Hof», mit Miststock und mehreren Gewölbekellern. Ein Tor ermöglicht den direkten Zugang von der Strasse über den Cuort in den Viehstall. Das ebenfalls über Treppen erreichbare Obergeschoss enthält meist mehrere Schlafkammern (Chambra). Der Estrich unter dem weitausladenden Satteldach dient als Lagerraum für verschiedenste Vorräte.

Die dicken Aussenmauern sind mit weisser Kalkmilch verputzt. Seit der Renaissance zieren die auch in Italien verbreiteten Sgraffiti Hausecken, Dachunterzüge, Torumfassungen, Fenstergevierte und baulich ungegliederte grössere Mauerstücke (siehe den Artikel «Sgraffito» in dieser Ausgabe der «schule»). Zwei Anbauten – der «Balcun», ein erkerartiger Ausblick auf die Gasse, und der bei der Küche aussenseitig angesetzte Backofen – bilden weitere Gliederungselemente der Hausmauer, sind jedoch nicht bei allen Gebäuden zu finden. Auffallend ist der doppelte Zugang zum Haus: die meist als Abfahrt gestaltete Rampe zum Cuort-Tor und das oft eine ansteigende Zufahrt abschliessende zweiflügelige Tor zum Sulèr, das zusätzlich mittig eine auf halber Höhe getrennte Tür als Personeneinlass aufweist. Vielfach ist der Sulèr-Zugang von einer einfachen Holzbank mit Rücklehne flankiert.

Die Bauten weisen viel topografisch bedingte Eigentümlichkeiten auf. So gleicht fast kein Engadinerhaus dem anderen; jedes ist anders gegliedert und verwinkelt, jedes passt sich in anderer Weise den umgebenden Bauten, der Strassenführung und dem Baugrund an. In ihrer Grundgestaltung sind sich jedoch alle diese Bauernhäuser ähnlich und verraten dem Betrachter in ihrer behäbigen Mächtigkeit vieles über den Charakter ihrer Bewohner: Äussere und innere Ruhe, eine gewisse Bedächtigkeit, Erdnähe und Schwere, Verschlossenheit verbunden mit der Bereitschaft, sich Fremden und den Herausforderungen der Zeit zu stellen und sich zu öffnen, Beharrlichkeit trotz kultureller Wachheit und ein gesundes Selbstwertgefühl zeichnen das Volk aus, das das «Dach Europas» bewohnte und bewohnt.

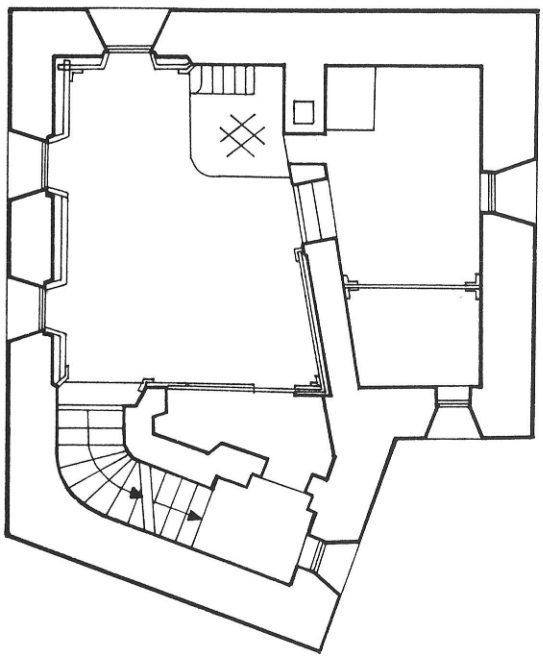
Glossar

balcun	Erker
baunch	Bank
chadatö	Küche
chambra	(Schlaf-)Kammer
chamineda	Vorratskammer
cuort	Hofraum
eral	mittlere Brücke/Tenne
fuorn	(Back-)Ofen
quarta	Heustock-Viertel
stüva	Stube
stüva sura	«schöne» Stube
sulèr	Vorhalle, Scheunenzugang
talvo	Scheune
tet	Dach

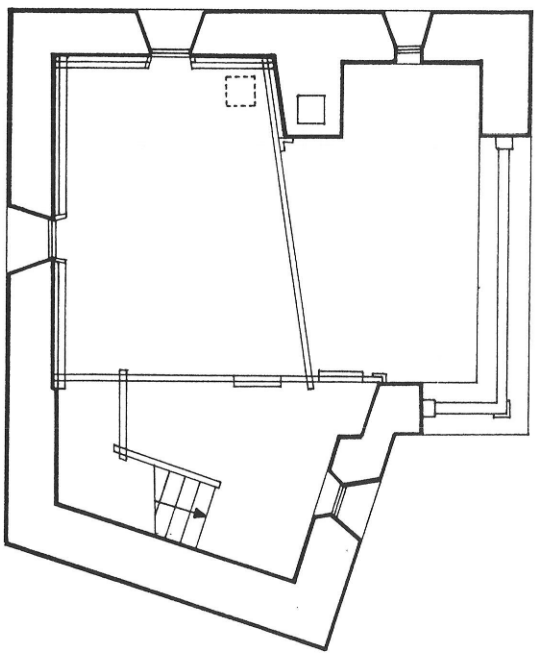


Engadiner Saalhaus

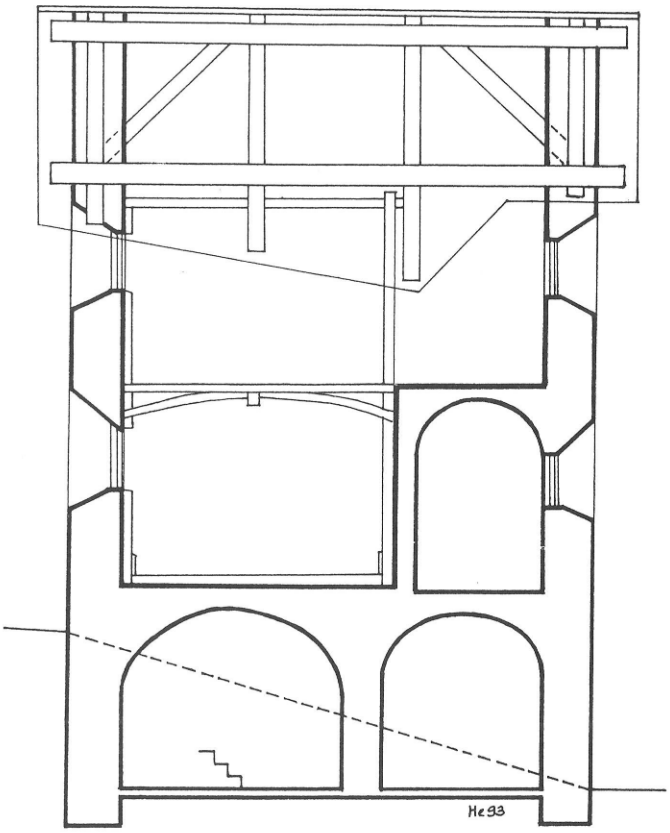
Eine Haustür führt in einen länglichen Gang. Von ihm oder aus einem danebenliegenden Halbkeller führt die Treppe ins Mittelgeschoss.



Das Mittelgeschoss umfasst den Korridor, eine Küche mit Tonnengewölbe und die durch einen Ofen beheizte und mit Holz verkleideten Wänden ausgestattete Stüva.



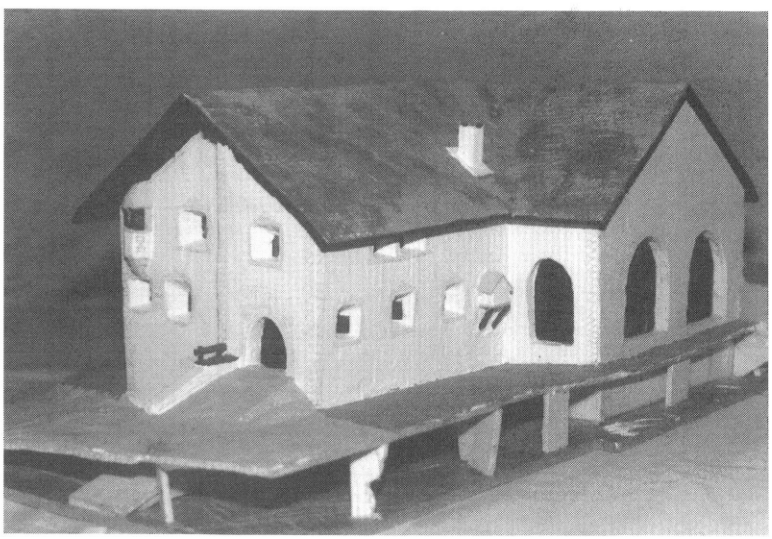
Im Obergeschoss finden sich ein als Lagerraum dienender Treppenvorraum und die Chambra, deren Holzkonstruktion aus der Stüva emporgezogen ist.



Im Querschnitt durch den Saalbau sind deutlich die mit Holz ausgekleideten, übereinanderliegenden Räume Stüva und Chambra zu erkennen. Als Innenausbauholz wurde Arvenholz verwendet, während die Lärche mit ihrem widerstandsfähigeren Holz vor allem für Zimmermannsarbeiten Verwendung fand.



Von Schülern einer 6. Klasse gebaute Modelle von Engadinerhäusern.



Bei dieser Schülerarbeit sind deutlich «balcün», «baunch» und «fuorn» erkennbar.

Hinweis:

Wir veröffentlichen in einer der kommenden Nummern von «schule» einen Artikel zum Modellbau von Engadinerhäusern im Klassenverband.